

Heinrich  
anfangen mit freud



Klaus Heinrich  
anfangen mit freud  
Reden und kleine Schriften 1

Bei der vorliegenden Schrift handelt es sich um den unveränderten fotomechanischen Reprint der Erstauflage; sie erscheint im Rahmen der Reihe *Reden und kleine Schriften* Klaus Heinrichs.

1. Auflage — 1997, Stroemfeld Verlag
2. Auflage — 2020, ça ira Verlag

© ça ira-Verlag, Freiburg Wien 2020  
Postfach 273      [www.ca-ira.net](http://www.ca-ira.net)  
79002 Freiburg    [info@ca-ira.net](mailto:info@ca-ira.net)

Umschlag: Till Gathmann, Berlin  
Druck: TZ-Verlag, Roßdorf

ISBN 978-3-86259-162-6

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über [www.dnb.d-nb.de](http://www.dnb.d-nb.de) abrufbar.

# Inhalt

Vorwort	7
I Anfangen mit Freud. Die ›wiederentdeckte‹ Psychoanalyse nach dem Krieg (1989)	9
Anmerkungen	32
II Sucht und Sog. Zur Analyse einer aktuellen gesellschaftlichen Bewegungsform (1993)	39
Anmerkungen	61
III Vom Nutzen und Nachteil der Spaltung. Religionsphilosophische Erörterung eines gattungsgeschichtlichen Symbols (1994)	69
Anmerkungen	90
Nachwort zur Neuauflage (2020)	95



## Vorwort

*Anfangen mit Freud* – so formuliert, ist das ein Appell, der Aussperrung bis 1945, die eine damnatio memoriae war, nicht eine zweite folgen zu lassen, die einer Provinzialisierung gleichkäme. Für die Geisteswissenschaften in unserem Land, anders als in dem bewußt den Cartesianischen Bruch verarbeitenden Frankreich der Kriegs- und Nachkriegsgeneration, ist die Psychoanalyse kein Ferment der Reflexion geworden. Sie haben die Aussperrung fortgesetzt und sind damit dem Modell einer ambivalenzfreien Phänomenologie gefolgt, das die Objektivität der ›Sachen selbst‹ versprach. Aber nur eine Philosophie, die den Menschen als bedürftiges und begehliches Wesen ernstnimmt, vermag auch den Aufklärungsanspruch ernstzunehmen, den die psychoanalytische Deutung erhebt, und so den Psychoanalytiker als einen Bundesgenossen eigenen Erkennens. Ihr vornehmstes Ziel heute ist, den Schleier der Faszination zu durchdringen, der den Selbsterstörungswunsch der Gattung umgibt; diesen als ein hilfloses Experiment der Selbstbehauptung, ja Selbsterkenntnis zu begreifen, das in zerstörerischen Aktionen sich entlädt; und ihm die Momente des Widerstehens abzugewinnen, ohne die seine Faszination nicht erklärbar wäre.

*Verdrängung, Sog und Spaltung* – die drei zentralen Themen dieses ersten Bändchens *Reden und kleine Schriften* – sind nicht auf psychoanalytische Wahrnehmung beschränkt. Philosophische Reflexion, die ihrem Gattungsauftrag nachkommen will, wird auf Kategorien wie diese nicht verzichten können, wenn sie das Subjekt der Erfahrung nicht von seinen eigenen Erfahrungen abspalten will. Hier können die Religionen, dieser Tresor der

Erfahrungen der Menschengattung, den erst die in ihnen selbst wirksame Reflexion zu öffnen verspricht, zu Verbündeten aufklärerischen Denkens werden. Eine religionsphilosophische Erörterung der Selbstzerstörungsprozesse wie die hier versuchte macht von dieser Chance Gebrauch.

Ich nehme es als ein gutes Zeichen für den Umgang mit den zentralen Fragen des Überlebens durch Erkennen, daß die drei hier veröffentlichten Reden eines Religionswissenschaftlers auf Einladung von Psychoanalytikern und Psychiatern hin gehalten worden sind.

Berlin, im September 1996, K.H.



# I Anfängen mit Freud

## Die ›wiederentdeckte‹ Psychoanalyse nach dem Krieg

*Ihnen, lieber Herr Sonnemann, widme ich als Geburtstagsgabe diese Erinnerungsminiatur. Kritische Theorie war das Bedürfnis meiner Generation, seine Befriedigung von Lust begleitet. Daß diese Ihre weitere Lebensexpedition begleiten möge und viele Jüngere zu ebensolcher Lust verleiten, ist mein Wunsch für Sie zu diesem Tag.*

Es ist eine Ehre und ein Vergnügen für mich, an diesem Ort und aus diesem Anlaß zu sprechen.\* Als mich die Einladung er-

\* Diese Rede wurde gehalten am 2. November 1989, im Rahmen einer Arbeitstagung der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung (DPV) mit dem Thema *Das Erbe Sigmund Freuds in Deutschland – 50 Jahre nach seiner Vertreibung*, als öffentlicher Vortrag aus Anlaß von Freuds 50. Todestag im Kurhaus von Wiesbaden, dem Ort des letzten Internationalen Psychoanalytischen Kongresses in Deutschland vor 1933, und intern publiziert im Tagungsbericht der DPV, herausgegeben von H. Luft und G. Maass, zu dem o. genannten Thema, Hofheim-Wiesbaden 1990, S. 33 ff. Sie war mein Beitrag zur Festschrift für Ulrich Sonnemann zu seinem 80. Geburtstag: *Spontaneität und Prozeß / Zur Gegenwärtigkeit Kritischer Theorie*, herausgegeben von Sabine Gürtler, Hamburg 1992, S. 103 ff., zusammen mit der auch hier dem Text vorangestellten kleinen Gratulationsadresse. – Die Anmerkungen, die sich auf Nachweise beschränken, folgen ohne Numerierung, jedoch mit Seitenangabe zu jedem Nachweis, dem Text (S. 32 ff.).

reichte, war mir klar, daß für einen Nichtanalytiker, dem die Psychoanalyse viel bedeutet, dessen Wissenschaft und Philosophie anders aussähe und ärmer wäre ohne sie – und der während seines ganzen Universitätslebens versucht hat, sie den Studenten in den geisteswissenschaftlichen Fächern einer Philosophischen Fakultät und ihrer Nachfolge-Fachbereiche als Instrument und Quelle unerläßlicher Einsicht nahezubringen –: daß für mich also diese Einladung zugleich die Aufforderung enthielt, sich zu erinnern. Es ist nicht meine Absicht, Ihnen hier ein objektives Bild der Nachkriegs-Psychoanalyse zu entwickeln, obschon ich mich um so viel Erinnerungsobjektivität wie möglich bemühen werde. Aber objektive Erinnerung ist gerade die, die subjektiv weiterwirkt, und so bitte ich Sie, um der Kritik willen ebenso wie zu meiner Entlastung die folgende Skizze mit Ihrer eigenen Erinnerung zu begleiten.

»Anfangen mit Freud« oder »Die ›wiederentdeckte‹ Psychoanalyse nach dem Krieg« – es versteht sich von selbst, daß Freud nicht wiederentdeckt zu werden brauchte außer in Deutschland, wo er verdrängt worden war, und daß dies für die Psychoanalyse erst recht nicht galt. Sie war ja weiter in Bewegung; ich brauche nur Namen zu nennen wie die der Balints, Melanie Kleins und ihrer Schule, Bions, Winnicotts, und nur daran zu erinnern, daß außerhalb Deutschlands längst Psychoseforschung betrieben wurde, die Psychose ein realer Behandlungsgegenstand war und nicht mehr nur das Randphänomen der Psychoanalyse selbst, an dem diese ihre therapeutische Begrenzung erkennt – und natürlich, denn nicht nur die Gesellschaft der Analytiker hatte sich verändert, entsprach dem eine Veränderung in der Realität: das Zurücktreten neurotischer Erscheinungsformen gegenüber einem ganz real Psychotisch-Werden der von anders nicht mehr aushaltbaren Erfahrungen traumatisierten Psyche. Das war etwas ganz anderes als das, was ein gängiges Nachkriegs-Erklärungsmuster zu erklären versprach, demzufolge die Härte der Realität den Luxus der Neurosenpfle-

ge nicht mehr gestatte – vielleicht, so wie der verspätete Einsatz der Psychosenbehandlung in Nachkriegs-Deutschland, auch dies ein Exempel für die Abwehr der Einsicht in eine psychotische Situation. Ich nenne dieses ein Beispiel nur, um das Mißverständnis nicht erst aufkommen zu lassen, ich spräche von einem Neubeginn in der Psychoanalyse selbst.

Statt dessen will ich mich erinnern und Ihnen erzählen, *wie* wir mit Freud – und *was* wir mit ihm angefangen haben nach dem Krieg. »Wir« bedeutet, daß ich noch eine zweite Einschränkung machen muß: wie eine Generation, die unmittelbar nach Kriegsende in Berlin zu studieren begann, Freud für sich entdeckt und mit Beschlag belegt hat. Dabei ist klar: ohne das Abgeschnittensein von der internationalen Entwicklung wäre es nicht so ausschließlich ein Anfang mit *Freud* gewesen. Aber verständlich ist auch, daß wir, in einer für uns unerhörten Anfangssituation, in allem den *Anfang* suchten; auch darum also unser »Zurück zu Freud«. Gleich an dieser Stelle muß ich differenzieren: wenigstens dreimal beherrschte Anfangspathos die Angehörigen meiner Generation. Das erstmal, als wir, Freigelassene in einer in Trümmern liegenden Kolonialstadt, mit utopischem Realismus zu studieren begannen. Das zweitemal, als wir, gegen den wiederauflebenden Zwang, den jetzt janusköpfigen des Stalinismus und, unterirdisch, aber gar nicht so ganz unterirdisch, der NS-Reaktion, eine, wie wir meinten, »freie« Universität ins Leben riefen. Das drittemal, als, nach einer sehr viel längeren Geschichte der Enttäuschung an und mit der Freien Universität, sich diese antiautoritär zu regen begann und eine neue Generation an die Hoffnungen der alten anzuknüpfen schien; auch wenn hier ein Generationswechsel stattgefunden hatte, muß ich davon berichten, denn damals kulminierte, nach überlanger Latenz, die Wiederentdeckung der Psychoanalyse an deutschen Universitäten nach dem Krieg. Damit aber war die Nachkriegsgeschichte dann auch zu Ende.

Der Anfang ist schnell erzählt. Bis wir die Friedrich-Wil-

helms-Universität, danach Linden-Universität, heute Humboldt-Universität genannt, verließen, war Freud in allen Fächern, die er revolutioniert hat, offiziell nicht existent (und das sollte noch einige Zeit so bleiben). Nicht in der Psychologie, in der ein Zwillingforscher sich um ambivalenzfreie Empirie bemühte; nicht in der Philosophie, in der die Reste des Neukanthianismus mit den Neuen Ontologien um die funktionellere Sicht und die globalere Entlastung stritten; auch und erst recht nicht in der Psychiatrie, wo das Referat eines 18- oder 19jährigen Studenten, der die Macht des Erinnerns als den aktuellen Aspekt der Freudschen Methode hervorhob, auf Unverständnis stieß. Als 1948, im Jahr der Universitätsneugründung, die 5. Auflage der Jasperschen »Allgemeinen Psychopathologie« erschien, war sein Verdikt über die Psychoanalyse: als geistesgeschichtliches Phänomen sei sie Popularpsychologie, als psychologische Theorie verworren und, wo andere Methoden des Verstehens liebevoll erhellten, nichts als eine lieblose Entlarvungstechnik, common sense an einer geisteswissenschaftlichen Fakultät. Die Studenten mußten sich privat versorgen, aber das heißt nicht, daß auch ihre Diskussion Privatsache war. Spätestens in dem Moment, wo der studentische Gründungsausschuß für eine Freie Universität die Einrichtung eines psychoanalytischen Lehrstuhls vorsah und ein Institut für Psychoanalyse in greifbare Nähe rückte, wurde dies sichtbar. Aber ich greife der Zeit voraus.

Was faszinierte an dem neuentdeckten Freud? Es stand uns ja nicht das ›Werk‹ zur Verfügung, bis in die 60er Jahre sollte sich das Erscheinen der Londoner Ausgabe in Deutschland hinziehen. Elterliche Bibliotheken, zumal bei Analytikerkindern, Zufallsfunde am Bücherkarren (so spielte mir der Zufall 1946 »Massenpsychologie und Ich-Analyse«, dazu »Aus der Geschichte einer infantilen Neurose« in die Hand, und so wurden diese beiden Schriften mein ganz privater Anfang mit Freud) ließen nur sporadischen Zugang zu. 1953 erst begann die Serie der